

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 47

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Sozialenföderation

Nebeltag.

Nun weicht er nicht mehr von der Erde,
Der graue Nebel unbewegt,
Er deckt das Feld und deckt die Herde,
Den Wald und was im Wald sich regt.

Er fällt des Nachts in schweren Tropfen
Durchs welke Laub von Baum zu Baum,
Als wollten Elfengeister klopfen
Den Sommer wach aus seinem Traum.

Der aber schläft, von kühlen Schauern
Tief eingehüllt im Totenkleid;
O Welch ein stilles sanftes Trauern
Beschleicht das Herz in dieser Zeit!

Im Grund der Seele winkt es leise,
Und vom dahingeschwundnen Glück
Beschwört in ihrem Zauberkreise
Erinn'ung uns den Traum zurück.

Hermann Lingg.

zu unterstellen. Zu diesem Zweck bedarf es künftig für die Ausfuhr von Räte einer Bewilligung des Volkswirtschaftsdepartements.

Für 1937 sind folgende neue Münzprägungen vorgesehen: 845,000 Fünffrankenstücke, 250,000 Zweifrankenstücke, eine Million Einfrankenstücke, 500,000 Halbfrankenstücke, eine Million Zehnrappenstücke, 50,000 Zweirappenstücke und 700,000 Einrappenstücke. Die Anschaffung des hierfür nötigen Metalls erfordert eine Ausgabe von rund Fr. 890,000.

Die Zahl der Arbeitslosen betrug Ende Oktober in der ganzen Schweiz 86,866 und hat sich im Laufe des Octobers nur um 3904 vermehrt, während sich sonst die Arbeitslosen im Oktober um 8—13,000 zu vermehren pflegten.

Im ersten Monat nach der Abwertung ist unser Export auf 84,6 Millionen Franken gestiegen, gegen 75,8 Millionen Franken im Oktober des Vorjahres. Auffallend ist aber auch die Importsteigerung von 128 Millionen Franken, gegenüber 116,5 Millionen Franken im Oktober 1935.

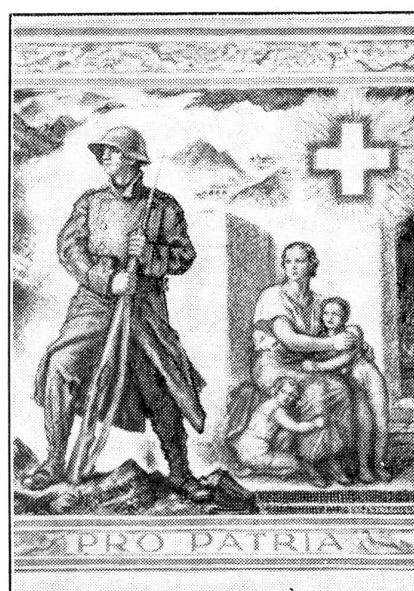
Grenze statt, nur daß dermalen die deutschen Grenzwohner kleine Warenmengen aus der Schweiz holen, die sie unverzollt über die Grenze nehmen können. — In St. Gallen starb im 82. Altersjahr Oberstleutnant Konrad Fels, früherer langjähriger Instruktionsoffizier der Genierwaffe auf dem Platze Brugg. Er machte fast 30 Jahre lang die Planaufnahmen für die Grabungen in Vindonissa, weshalb ihn auch die Gesellschaft „Pro Vindonissa“ zum Ehrenmitglied ernannte. — In Wallbach drang der Landwirt Otto Vogel in das Schlafzimmer seiner früheren Geliebten, die vor der Heirat mit einem anderen Mann stand und wollte sie erschießen.

Es gelang dem Mädchen, in das Zimmer ihrer Eltern zu flüchten und ihr 20-jähriger Bruder holte Hilfe. Als er jedoch mit einigen Nachbarn zurückkam, gab Vogel einen Schuß auf ihn ab, der ihm die Lunge durchbohrte, ihn aber nicht tödlich verletzte. Vogel, der nach Erschießung der Tochter Selbstmord begehen wollte, konnte überwältigt und gefesselt werden.

Die kantonalen Abstimmungen in Basel vom 15. November hatten folgende Ergebnisse: Die Initiative betreffend den Ausschluß der Kommunisten aus dem Staatsdienst wurde mit 14,922 Ja gegen 13,964 Nein angenommen; die Errichtung des Kollegiengebäudes auf dem Petersplatz wurde mit 18,473 gegen 9937 Stimmen beschlossen; der Bau des Verwaltungsgebäudes Spiegelhof wurde ebenfalls angenommen, und zwar mit 15,555 Ja gegen 12,971 Nein. Im 40köpfigen Bürgerrat verteilen sich nun die Sitze wie folgt: Liberale Partei 7 (1933: 6), Nationale Volkspartei 4 (6), Radikale 7 (7), Evangelische Volkspartei 1 (1), Kommunisten 5 (5), Sozialdemokraten 10 (11), Katholiken 5 (4), Freiwirtschaftsbund 1 (0). Demnach würden die Liberalen, die Katholiken und der Freiwirtschaftsbund je einen Sitz gewinnen, während die Nationale Volkspartei 2 und die Sozialdemokraten 1 Sitz verlieren.

In Freiburg wurde durch einen Brand der ganze linke Flügel des alten Bahnhofes zerstört. Der Teil diente als Garage und die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, ein Benzinereservoir mit 20,000 Liter Benzin vor dem Feuer zu bewahren, was gelang. Der Schaden ist beträchtlich.

In einem Bijouterieladen in der Oberen Gasse in Chur wurde eingebrochen, wobei Gold- und Silberwaren im Werte von mehreren tausend Franken entwendet wurden. Der Dieb ließ ganz wahllos wertvolle und weniger wertvolle Stücke mitlaufen.



Die Wehranleihe-Ehrenurkunde.

Die Zeichner der Wehranleihe, die durch ihren Beitrag die zeitgemäße Aufrüstung der Schweizer Armee ermöglicht haben, erhalten vom Bundesrat eine Ehrenurkunde. Der bekannte Kunstmaler und Bildhauer L'Eplattenier in La Chaux-de-Fonds hat den künstlerischen Entwurf dieser Ehrenurkunde geschaffen.

Im aargauischen Grenzbezirk findet seit der Frankenabwertung wiederum ein lebhafter Kleinhandel über die

Im Winterlager des Zirkus Knie in Rapperswil (St. Gallen) gerieten zwei Tiger miteinander in Streit. Der Dompteur suchte ihn zu schlichten und ging in den Käfig. In diesem Moment fiel ihm aber eine bisher unbeteiligt gebliebene Tigerin an und er erlitt erhebliche Biß- und Kratzwunden. Trotzdem vermochte er die Tiere noch in ihre Einzelfäuste zu zwingen.

Bei den Wahlen in den Großen Stadtrat von Schaffhausen erzielten die Sozialdemokraten 27 von den 50 Sitzen. Bisher hatten sie 13 Sitze gehabt. Die Bauern erhielten 3 (3), die Freisinnigen 13 (20), die Katholiken 3 (8) und die Evangelischen 4 (6) Sitze. — In Neuhausen wurde der 17-töpfige Einwohnerrat folgendermaßen besetzt: Sozialisten 9 (6), Freisinnige und Katholiken 8 (10). Der neue Einwohnerat zählt infolge der Bevölkerungsvermehrung um einen Sitz mehr als der bisherige.

Am 17. November nachmittags versammelte sich in Solothurn das Domkapitel unter Vorsitz von Domprobst Schwendimann zur Vorbereitung der Bischofswahl. Die Delegationen für die Wahl wurden wie folgt zusammengestellt: Solothurn: Landammann Dr. Kaufmann und Regierungsrat Dr. Obrecht; Luzern: die Regierungsräte Dr. Egli und Dr. Winiker; Bern: die Regierungsräte Dr. Dürrenmatt und Dr. Mouttet; Aargau: Regierungsrat Rüttimann und Fürsprech Conrad (Vertreter der katholischen Synode); Basel-Land: die Regierungsräte Dr. Erny und Dr. Gschwind; Thurgau: die Regierungsräte Dr. Stähelin und Dr. Müller; Zug: die Regierungsräte Dr. Müller und Dr. Steiner. Der Wahlakt fand am Dienstagvormittag in der St. Ursen-Kapelle statt. Zum neuen Bischoff von Basel und Lugano wurde gewählt Franz von Streng, Stadtpfarrer zu St. Klara in Basel, gebürtig aus Sirnach (Thurgau).

In Flüelen konnten zwei 15jährige Burschen beim Einbruch in das Stationsgebäude der Dampfschiffahrtsgesellschaft in flagranti ergrappt werden. Im Laufe des Verhörs stellte sich heraus, daß sie im Laufe des Sommers eine ganze Reihe von Einbrüchen verübt hatten. Man fand ein Diebslager im Werte von Fr. 2—300.

Am 11. November feierte Oberst Louis de Courten von Siders seinen 102. Geburtstag. Er war von 1878 bis 1901 Kommandant der päpstlichen Schweizergarde. Zurzeit lebt er in Nancy. — Auf der Straße des Großen St. Bernhard fuhr am 14. November ein Auto über eine Kurve hinaus und stürzte über den 200 Meter tiefen Abhang bis zur Donau. Die Insassen, 6 junge Leute aus Orsières, kamen wie durch ein Wunder mit leichten Verletzungen davon.

In Eschenmosen bei Bühlach wollte ein zehnjähriges Mädchen mit einer brennenden Kerze in der Hand Holz vom Estrich holen. Auf der Treppe, an der Heu aufgeschichtet war, fiel das Mäd-

chen, das Heu fing von der brennenden Kerze Feuer und das Haus wurde vollständig durch den Brand zerstört. — Der Große Gemeinderat von Winterthur bewilligte einen Kredit von Fr. 2,100,000 zum Bau eines Schlachthofes in Töss.

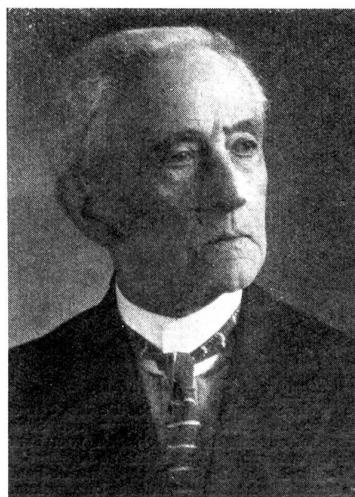
Von seiner Mutter hatte er aber einen ausgesprochenen Kunstsinn geerbt; er entstammte mütterlicherseits dem uralt und berühmten Geschlechte der Colonna in Rom, wo sich sein Vater mit der fünfzehnjährigen Fürstentochter verlobte, die er ohne die Einwilligung ihrer Eltern heiratete und nach Genf brachte. Der Fürst soll damals dem Werber gefragt haben: „Wie, ein Schweizer will meine Tochter heiraten? Niemals!“

Louis Rachelly sah in der Rhonestadt in den Kunstmärkten die Erzeugnisse der Schnitzerei des Berner Oberlandes, die ihm großen Eindruck machten, und er ruhte nicht, seine Eltern zu bestimmen, ihm einen Interlaken-Schnitzer in die Lehre zu geben. Nach praktischer Betätigung in Brienz zog der angehende Holzplastiker an die Kunstakademie in München, die damals unter der Leitung des berühmten Wihl. Raulbach stand. Mit den Beziehungen seines Lehrers wurde Rachelly in München auch mit Richard Wagner bekannt, der sich um das Herkommen und die Laufbahn des jungen Schweizers interessierte. In Wien, Breslau und Berlin suchte er weitere Gelegenheiten zu seiner fachlichen Ausbildung, und er etablierte sich schließlich als Schnitzermeister in Bönigen und richtete mit der Zeit in Interlaken und Thun eigene Verkaufsläden ein, wo die Ausstellung seiner Schnitzwaren und hochwertigen Kunstwerke die gebührende Beachtung fanden. Mit Kunstwerken, die er an den Weltausstellungen 1890 in Paris und 1893 in Chicago ausstellte, fand er hohe Anerkennung und die Auszeichnung mit goldenen und silbernen Medaillen. Er vertrat die Oberländer Schnitzlerei an beiden Ausstellungen mit Erfolg auch als Verkäufer, wobei ihm seine Wendigkeit und die angenehmen Umgangsformen sehr zu Nutzen kamen.

In Thun, wo er 40 Jahre wohnte, und im ganzen Berner Oberland wird man sich immer gerne des edlen und liebenswürdigen Berstolzenen erinnern. Auf seinen Wunsch wird Louis Rachelly auf dem Kirchhof in Gsteig bei Interlaken beigesetzt, wo seine Frau vor einem Jahr beerdigte wurde und in welcher Kirchgemeinde, in Bönigen, ein Sohn auf der väterlichen Heimstätte lebt. E. F. B.

† Louis Rachelly,
gew. Kunstschnitzer in Thun.

In Genf, wo er seit einem Jahr bei einer Tochter wohnte, verstarb im Alter von 87½ Jahren Sonntag, den 18. Oktober, Louis Rachelly, Kunstschnitzer aus Thun. Sein Vater war Kaufmann, und Bürger der Stadt Genf, wo Louis Rachelly aufwuchs und Priester werden



† Louis Rachelly.

sollte. Er besuchte das Vieux Collège und saß hier mit dem nachmaligen Bundesrat Laubenthal auf der nämlichen Schulbank.

Der bernische Synodalrat empfiehlt der Kirchendirektion ein Gesuch des Kirchgemeinderates von Steffisburg zur Schaffung einer Pfarrstelle in Heimberg, wo große Anstrengungen für den Bau einer Kirche gemacht werden.

In Herzogenbuchsee konnte Herr Notar Gottfried Aerni seinen 75. Geburtstag feiern. Er übt seine Notariatspraxis seit 1886, also seit 50 Jahren, in Herzogenbuchsee aus und ist auch heute noch berufstätig. Neben dem Notariat war er früher auch als Zivilstandsbeamter, Sektionschef, Amtsrichter und Bizegerichtspräsident tätig. Er erfreut sich bester Gesundheit und so ist zu hoffen, daß er der Gemeinde noch lange erhalten bleibt.

In einer Rüche in Niederbipp wurde jüngst unter einer Holzkiste ein Betrag von Fr. 600 aufgefunden, über dessen Herkunft völliges Dunkel herrscht.

In Langenthal konnten am 12. November Christian und Marie Locher-Schwab die Feier der goldenen Hochzeit begehen. Der Bräutigam ist 80, die Braut 74 Jahre alt.

In Adelboden scheinen die Dachsäger dermalen vom Glück begünstigt zu sein. Nunher dem Stiegelschwand kam

amfangs letzter Woche ein prachtvoller Dachs zur Strecke, der 15 Kilogramm wog, und unterhalb Schwandfeld erbeuteten wenige Tage später mehrere Jäger vier Dachse, die durchschnittlich 13 bis 14 Kilo wogen.

Am 14. November ließ das eidgenössische Militärdepartement zu Ehren des verstorbenen Bundesrates Karl Scheurer, der am 14. November 1929 gestorben ist, an der Grabstelle in Gampele einen Kranz niederlegen. Der hochbetagten Mutter des so früh verstorbenen Bundesrates wurde ein Beileidsbesuch abgestattet und der Gruß des Departementschefs übergeben.

Bei einer Hausdurchsuchung in Märetsch auf Veranlassung der Bundesanwaltschaft wurde in einem Keller eine Bibliothek kommunistischer Schriften entdeckt und auf das Amtshaus Biel transportiert. Der Besitzer soll mit bekannten Emigranten in Verbindung gestanden sein.

Todesfälle. In Alchenflüh starb nach kurzer Krankheit der Arzt Dr. med. W. Martig. Er hatte sich in den 90er Jahren in Ranftlüh bei Zollbrück niedergelassen und erwarb sich bei der Bevölkerung rasch hohes Ansehen und Zutrauen. — In Schwarzenburg starb am 17. November alt Grossrat Robert Bingeli im Alter von 66 Jahren.



In der Stadtratssitzung vom 13. November bewilligte der Stadtrat vorerst die folgenden Kredite: 28,600 Franken für die Instandstellung von Wegen im Schöbbaldenfriedhof; 48,300 Franken für die Erwerbung der Besitzung Altenbergstraße 53, und 174,000 Franken für die Ausgestaltung des Raumplatzes. Eine längere Debatte entspans sich über die schliesslich angenommene neue Verordnung betreffend Reinigung der öffentlichen Gehwege. Die Verordnung hebt eine gewisse Ungerechtigkeit in der Behandlung der Hausbesitzer in der Innerstadt und den Außenquartieren auf. In einer Interpellation betreffend Maßnahmen, um die mit der Abwertung verbundenen Folgen auf dem Gebiet drohender Teuerung und ungerechtfertigter Preissteigerung abzuwenden, forderte Giovanolli (Soz.) die Schaffung einer besonderen partiatisch zusammengesetzten Mietzinskontrollstelle. Die Erledigung der Interpellation wurde auf die nächste Sitzung verschoben.

† Hermann Denz,

gewesener Gründer und Inhaber der Klischeeanstalt Denz in Bern.

In der Nacht vom 24. auf den 25. September verschied nach langem Krankenlager im Alter von 60 Jahren Hermann Denz, Inhaber der bekannten Klischeeanstalt an der Tscharnestraße in Bern.

Geboren und aufgewachsen in Bern, machte er seine Lehrzeit als Chemigraph in der Firma

von Herrn Dr. Balmer, in welchem Geschäft er als Mitarbeiter blieb, bis er sich im Jahre 1914 om Mauerrain selbstständig etablierte. Im Jahre 1924 siedelte er an die Tscharnestraße über und die grössern Arbeitsräume erlaubten es ihm, hier seinen Betrieb besser zu entfalten. Heute steht dieser Betrieb in

Franken Einnahmen mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 2,890,862 abschließt. Der Voranschlag wird am 26./27. November zur Gemeindeabstimmung gelangen.

Wie das „Berner Tagblatt“ erfährt, prüfen die städtische Baudirektion II und die Finanzdirektion gegenwärtig die Frage eines Um- oder Neubaus des Dählhölzli-Wirtschaftsgebäudes. Nach Eröffnung des Tierparks am 1. Juni 1937 wird der Zufluss an die Dählhölzliwirtschaft wohl sehr stark steigen, so daß auch die bereits vergrösserten Anlagen zu klein sein werden. Die Baudirektion II hat durch zwei Architekten ein bezügliches Projekt ausarbeiten lassen, das eine Kostensumme von rund Fr. 300,000 vorsieht.

Zum Oberwärter des neuen Tierparks Dählhölzli wählte der Gemeinderat auf Vorschlag der Tierparkkommission den gegenwärtigen Verwalter des Natur-Tierparks Arth-Goldau, Werner Schindelholz, der viele Jahre Oberjäger des Dichters Ludwig Ganghofer und dann Wärter im Basler Zoo war, bis er 1927 nach Arth-Goldau kam. Als Unterwärter wurden gewählt die Herren Lohrer, der bisher den Tierpark an der Tiefenaustraße betreute, Gugger für die Bolière und Kiener für das Terrarium. Um die vier Stellen hatten sich rund 300 Kandidaten beworben.

Am 14. November empfing der aus Bern scheidende französische Botschafter Graf Clauzel und seine Gattin die Mitglieder der französischen Kolonie in Bern. Der Botschafter verdankte die verschiedenen Ansprachen und erklärte, daß seine Gattin und er die besten Erinnerungen an Bern mitnahmen.

Am 14. November feierte Prof. Dr. Hans Guggisberg sein 25jähriges Jubiläum als Professor für Geburthilfe und Gynäkologie und Direktor des kantonalen Frauenspitals.

Am gleichen Tage vollendete alt Direktor Charles Savoie, der frühere Leiter des eidgenössischen Gold- und Silberamtes, sein 70. Lebensjahr. —

Am 15. November aber konnte Herr alt Kreispostdirektor Rösch in guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag feiern. — Vergangene Woche feierte auch Bundesrichter Paul Kasser, der am 22. März 1934 vom bernischen Obergericht ins Bundesgericht berufen wurde, sein 60. Wiegenfest.

Im Alter von 71 Jahren starb dieser Tage Herr Friedrich Engler, Inhaber der Firma Fr. Engler, Tailor, ein Handwerker vom guten alten Schlag, der sich auch sehr für Musik und Historie interessierte. — Im Alter von 77 Jahren starb am 16. November alt Verleger und Buchdrucker Frick Haller-Bion.

In einem Unfall von Gemütsdepression suchte dieser Tage eine 63 Jahre alte Frau den Tod in der Aare, wobei sie auch ihr Großkind, an dem sie sehr hing, mitnahm. Die beiden Leichen konnten bei der akademischen Badeanstalt



† Hermann Denz.

schöner Blüte und seine von Kunst und Sachkenntnis zeugenden Werke finden ihre Abnehmer bis in die östlichsten und südlichsten Gebiete des Schweizerlandes. Seinen Angestellten und Arbeitern war der Heimgegangene ein verständnisvoller, wohlgesinnter Chef.

Als fröhlicher Gesellschafter und guter Sänger gehörte der Verstorbene viele Jahre der Berner Liedertafel und dem Uebelschi-Chor an. Seine größten Verdienste in außerberuflicher Tätigkeit liegen aber unstrittig auf dem Gebiete des Turn- und Schwingerwesens. Als junger, flotter Nationalturner gehörte er dem Bürgerturnverein Bern an. Diesem Verein, zu dessen Ehrenmitgliedern er seit vielen Jahren zählte, hielt er die Treue bis ans Lebensende. Er wirkte lange Jahre in den mitteländischen, den bernisch kantonalen und den eidgenössischen Schwingerbehörden mit. Als Dank durfte er von allen drei Verbänden wie auch vom eidgenössischen Hornusserverband die Ehrenmitgliedschaft entgegennehmen. Gern darf hier festgehalten werden, daß er sich stets um das Wohl und Wehe der Sonnenchwinger kümmerte und, trocken er geborener Städter war, immer treu zu ihnen hielt. Der Verstorbene hatte einen hervorragenden Anteil an der Eidgenössischen Schwinger-, Hornusser- und Jodlerzeitung. Selbst Mitgründer, war er lange Jahre Redaktor und zuletzt Administrator dieser Zeitung. Bahnbrechend ging er voran in der bildhaften Darstellung der Schwingerkämpfe und des Hornusseis. In der langen Zeit von über vierzig Jahren hat Hermann Denz eine Unsumme von Arbeit für das Schwinger-, Hornusser- und Jodlerwesen geleistet.

Seiner Mutter, die früh Witwe wurde, war er ein treu sorgender Sohn und verehrte sie zeitlebens. Verständnis und eine offene Hand hatte der Verstorbene besonders für Arme und Unglückliche. —

Der Gemeinderat unterbreitet dem Stadtrat den Voranschlag der Gemeinde für 1937, der bei Fr. 51,983,468 Ausgaben und 49,092,606

geborgen werden. Die Familie der Frau war erst vor kurzem nach Bern zugezogen.

In der Stadt fanden in den letzten Tagen drei Gasexplosionen statt. Am 11. November explodierte das Gas, während ein Mann Wasser auf dem Herd zum Kochen brachte. Da Fenster und Türen offen waren, entstand kein Sachschaden. Am 13. November entstand die Explosion, als ein Dienstmädchen die brennende Flamme abdrückte. Es entstand Sachschaden und auch das Mädchen erlitt Verlebungen. Am selben Abend erfolgte eine dritte Explosion in einer Küche, in der das Mädchen allein anwesend war. Als der Dienstherr nach Hause kam, fand er den demolierten Gasherd und das Mädchen war verschwunden. Tags darauf wurde ihre Leiche beim Stauwehr aus der Ware gezogen; sie scheint aus Angst in die Ware gerannt zu sein. In allen drei Fällen scheint unbewußt der Hahn zum Badofen offen gewesen zu sein.

Im Tierpark der Dählhölzliwirtschaft waren u. a. auch zwei Sika hirsche untergebracht. Während der Brunftzeit töte der Hirschbock die Hirschkuh durch Hornstöße in die Lunge und spießte so nebenbei auch noch einen Truthahn auf.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Schwurgericht des Mittelstandes sprach die 26jährige Germaine Heiniger, die am 2. Dezember 1935 ihren unehelichen 6jährigen Knaben Marcel erschoss, da ihn die Vormundschaftsbehörde von ihr wegnehmen wollte, des Totschlages schuldig und verurteilte sie zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Einstellung in den bürgerlichen Ehren und Rechten. Das Gericht nahm an, daß Germaine Heiniger sich in großer Aufregung befand, bei Begehung der Tat keinen freien Willen hatte und im Dämmerzustand handelte. Die Verurteilte nahm das Urteil ergeben und gesetzt auf. — Das Schwurgericht fallte firner über die beiden der Unterschlagung angeklagten Könizer Gemeindeangestellten folgendes Urteil: Die beiden Angeklagten werden der fortgesetzten Beamtenunterschlagung schuldig erklärt und verurteilt: Gemeindekassier Bühler zu 3 Monaten Korrektionshaus, bedingt erlassen auf 2 Jahre, und der Gemeindeschreiber Basler, abgültig die ausgestandene Untersuchungshaft, zu 11 Monaten 29 Tagen Korrektionshaus, bedingt erlassen auf 5 Jahre. Für diese Jahre werden die Verurteilten auch in ihren bürgerlichen Ehrenrechten eingestellt. Dem Zivilbegehr auf Schadenersatz wird Folge geleistet und Bühler zu Fr. 2000 und Basler zu Fr. 10,000 Schadenersatz an die Gemeinde Köniz verurteilt. Die Gerichtskosten haben die Verurteilten prozentual verteilt zu tragen. Als untergeschlagene Summen wurden für den Gemeindekassier Fr. 7900 und für den Gemeindeschreiber 28,720 Franken angenommen. Der bedingte Straferlass wurde insbesondere im Hinblick auf das hohe Alter der Angeklagten und die unerfreulichen Zustände in der Gemeindeverwaltung von Köniz zugestimmt.

Kleine Umschau

Dermalen ist z'Bärn die letzte „Schütz“ auf der „Schütz“, oder für nicht eingeborene Leserinnen: „Die letzte Herbtschaumesse auf der Schützenmatte“. Sofort nach Abbruch der Budenstadt beginnt auch die Überbauung der Schützenmatte, aber diesmal nicht nach bewährtem Berner Usus mit Betonwohnblöden, sondern mit der neuen S. B. B.-Zufahrtslinie zum Hauptbahnhof. Da nun aber diese Zufahrtslinie aus Brüdensteinen und Brüdenbogen bestehen wird, so werden sich doch wieder Betonblöde auf der Schützenmatte breit machen. Die Schützenmatte entgeht also ihrem betonblödierten Schicksal ebenso wie irgendwelche andere derzeit noch unbebaute Fläche der Bundesstadt.

Aber darüber wollte ich eigentlich gar nicht nörgeln, denn ich habe es mit der Zeit auch schon gelernt, mich schwiegend ins Unabänderliche zu fügen. Ich wollte nur konstatieren, daß dieser allerleste erste Schützenmattonntag seit dem Bestehen der Schütz als Schütz der erste war, der vom Wetter begünstigt wurde. Ich selber habe zwar nicht Buch über die Witterungsverhältnisse der Schütz geführt, aber es wurde mir von Schützenmattbeschucherinnen in den schönsten Jahren auf glaubwürdige Weise versichert und die müßten es wissen, denn es ist noch gar nicht so lange her, daß die Schütz auf der Schützenmatte abgehalten wird. In welchem Jahre der Rummel dort begann, das wollte mir allerdings keine meiner schönen Berichterstatterinnen verraten, aber sie sagten übereinstimmend aus, daß vor hundert Jahren noch alle die Sehenswürdigkeiten, die uns heute auf die Schütz laden, zur Zeit des „Kalten Märts“ in den diversen Zunftstuben gezeigt wurden. Festlichkeiten gab's allerdings auf der Schützenmatte schon um 1477 herum, als die beiden Schiebegesellschaften der Stadt sich zu einem „Fendli“ vereinigten und auf die Matte zügeln. Und das währt so bis 1860 herum, als auch das letzte Schützenhaus abgetragen wurde, um dem damaligen Eisenbahndamm Platz zu machen. Und von diesen Festlichkeiten reden tugendhafte Leute heute noch mit einer gewissen Reserve, denn sie sollen sehr üppig gewesen sein. Es sollen dort damals sogar moderne, mondaine Reigen aufgeführt worden sein und die Polizeistunde wurde auch nicht immer eingehalten.

Krisen wird es zwar damals wohl auch gegeben haben, aber da es nur wenige Zeiten und gar kein Radio gab, so merkten es die Zeitgenossen eben nicht und lebten vergnügt in den Tag hinein. Erfuhren sie dann nachträglich durch die Chroniken davon, dann feierten sie aus lauter Freude, daß das Ding eben schon vorüber sei, erst recht. Heute aber werfen solche Ereignisse ihre trübten Schatten voraus und noch ehe die eine Krise vorüber ist, sieht, liest und hört man schon von der zu erwartenden und so kommt man überhaupt nicht mehr dazu, fröhlich zu sein. Man kommt aus den Tanz- und Haftnachtsverboten erst heraus, wenn man in ein besseres Jenseits hinüberpilgert, wobei man aber immer noch das Gefühl hat, daß dort auch gerade eine Seelenkrise begonnen haben könnte. Und was uns die Zeitungen und das Radio noch an ungetrübter Lebensfreude lassen, das rauben uns die Statistiken mit ihren unwiderleglichen Daten. So erfuhr ich zum Beispiel durch das neueste „Statistische Jahrbuch“, daß die Überfremdungsgefahr bei uns auch noch dadurch vergrößert wird, daß jährlich 3567 Schweizer ihre Gattinnen aus dem Ausland importieren, während wir nur 1057 Schweizerinnen als Gattinnen ins Ausland exportieren können. Nun hätte ich zwar geglaubt, daß versierte Mädels, gleich welcher Art oder Rasse, getreu dem Bibelworte: „Er soll dein Herr sein“ dem Gatten mit Leib und Seele in sein Land folgen und sich dort vorbildlich assimilieren, aber die Statistik ist endlich und tatsächlich doch eine Wissenschaft und muß das besser wissen als ich. Be-

sonders traurig aber ist das Kapitel „Todesursachen“. Aus dem ersieht man nämlich, daß in der Schweiz jährlich 3589 Personen an Verkehrsunfällen sterben und nur 3081 an Tuberkulose. Trotzdem also Verkehrsunfälle viel gefährlicher sind als die Tuberkulose, bekämpfen wir nur die Tuberkulose-Erreger energisch und die Erreger von Verkehrsunfällen, die Autos und Motorräder, importieren wir sogar noch massenhaft aus dem Ausland. Man isoliert leichter auch nicht in Heimen und Sanatorien, sondern man lebt im Gegenteil noch Subventionen in Form von Rentenpreisen für die flinksten dieser Verkehrsunfallerreger aus.

Aber auch ansonsten kann man es bei uns nie allen recht machen. Da ist gleich die „Liedigensteuer“, über die sich natürlich auch die am trübseligsten verheirateten Ehepaare ganz gewaltig freuen, während die Ledigen durchschnittlich dagegen sind. Und nicht ganz mit Unrecht. So schreibt zum Beispiel einer in einem Blatte, er sehe gar nicht ein, warum man zur Freude verheirateter kinderloser Doppeleverdiener die Steuerschraube bei den Ledigen anziehe, die ja doch nur ledig seien, weil sie nicht genug verdienten, um sich ins Ehestandsparadies einzufauen zu können. Ein allerdings jedenfalls sehr junger Lediger meint nun zwar, er ziehe ganz gern, schon um sich gegen das Alter zu revanchieren, da ja doch die Alten viele Opfer für die Jungen brächten. Er denkt da an die vielen Zwangspensionierten, die den Jungen Platz machen. Nun, das Opfer der Zwangspensionierten ist ja gar nicht so groß, die Herren können doch wenigstens ihren Lebensabend, wenn auch nicht üppig, so doch ruhig durchschnellen und durchflanzen. Die altershalber Zwangsausbauten aber, die auch den Jungen Platz machen, stehen dagegen ganz vor dem „Nichts“, denn von dem Bewußtsein, jemandem Platz gemacht zu haben, wird man noch lange nicht salt und der Staat, der sonst überall gerne Altersgrenzen einführt, kennt die seine Einrichtung meines Wissens beim Steuerziehen noch nicht.

Ja, es gibt sogar Menschen, denen es nicht einmal die „Winterhilf“ recht machen können. So beflagt sich eine Dame, daß sie am offiziellen Sammeltag ganz umsonst mit ihrem Lebensmittelpaket gewarzt habe, kein Mensch habe an ihrer Tür geläutet. Sie sei sogar eigens deswegen nicht ausgegangen, nur um ihr Paket auch den Sammlern überreichen zu können. Nun, ich weiß nicht, wie es wo anders war, aber durch die Thunstrafe rasselten die Lautsprecher ein paarmal hintereinander und auch die Glöde — nach besagter Dame „wie öppé der Ghüderfeuehme“ — klang so energisch, daß ihr Klang selbst noch die Schlafenden im hintersten Kellerwinkel hätte erweden können. Und wo die Sammler irgendeine Hand wünschen sothen, rannten sie behende bis in die Mansarden hinauf. Ob sie allerdings auch noch an allen einzelnen Wohnungstüren läuteten, das weiß ich nicht, aber das weiß ich: wer längs der ganzen Thunstraße überhaupt Ohren hatte, der hatte auch Gelegenheit, so viele Lebensmittel und andere Pakete an den Sammler zu bringen, als er nur irgend wollte.

Christian Queggue.

E Zibelemäritgschicht.

Von Elisabeth Schlaechter.

Unter em breite Schärmtach vo me-n-e statt' leche Burehuus im Murtebiet isch es Rob'ngspannet worde. Stoddid isch der Nöbel duß im fischtere, früchte Morge ghänget und us em Muul vo Roß und Ma het's g'rōchuet, wie us em große Härdopfeldämpfer i der Chuchi inne.

„Ga Bärn a Zibelemärit geit's wieder ei-nisch „Cholt“, het der Ma brümelet, wo ds Roß ghärrret het. Mit draffvollem Schwung isch er usen uf e Bodwäge.

„Hüh! i Gottsname ga Bärn,“ seit er, und fahrt über d'Vsehi uus, dervo.

Niemer het ihm es „Bhuet di Gott“ und „hāb Sorg“ vo der Hüsture us nachegrüest. Schwäb het der grob Brügiwage g'schzett unter der Last vo prächtige, dicke Zibelezöpfen, unter all dene Chörb voll Lauch, Sellerie, Rättich und Chabis.

Der Schärmefriß, wie-n-e churzwäg alli Lüt geheize hei, het sech tief i sy Mantelhrage-n-ne gla. I der Fyscherti sy syni Gedanke so ring i Trab cho, wie d'Huse vo sym alte Choli.

„Ds zächete Mal isch es jih,“ het er mit-e-re herbe Säbiskritit zue sech gleit, „daß i mit dere dumme Hoffnig uf das Bärn a Zibelemärit ihe fahre. Aber, gäb was ire wott wehre, die Hoffnig packt mi aube scho, wenn i dem Gränichnouele d'Stieli und d'Wetter z'Wode drüde, für se z'grächtem la usz'ruffe. I ha mers o hūr wieder gseit: Lue, Friz, prezis es muetjch es mache. D'Hoffnig z'Wode drüde, knide, daß si verdooret! I ha's nüd z'Stand bracht. Das tünners Meitschi, das Marieli, mit synen-Duge — wo sy gsy, mi ha's nit anders sage-n-als luegti me-n-inne Glogge-blume — das stett wieder vor mer, wie wes lyhaftig by mer wär. „I will di nit vergässe,“ het's mer gseit, wo's furt s'vo ds Nachbers, die jungi Schnittere, „i will di nit vergässe. Hinter dyne blonde Zibelezöpfen-n-am Zibelemärit ds Bärn, will di de cho grüeße.“ — Ja, so-n-es Meitschi! Tief ha's ein i d'Duge luege, verheizungsvoll — u de isch alles nüt!...

Er zieht am Roß eis auf. Die bitteri Erkenntnis het syni Gedanke-n-und bermitt o ds Roß wieder ine rähere Trab verfeht.

Was isch es o deheimer no. D'Muetter isch im Friedhof, si alti Schwöster, ja, si meint's ja quel. Si stellt ihm Morgets u Abets d'Rötti ihon gschmuhtgeti uf e Tisch, si lismet ihm Soße, grad so didi, wie d'Muetter sätig. Aber si ma nit, was d'Muetter sätig. Si ma nit am Abe, wärchmued, no-n-es Blideli uf em Bänkli vor em Huus hode, oder im Winter uf-em warme-n-Osterritt. Si isch müed, si geit ungere.

Rächt het si gha, d'Muetter, we si albe-n-i settige heimelige-n-Dugeblide-n-öppé ihm, Friz, het luege klar z'mache, daß der Schärmefriß jungs Froueli mangleti, eis, wo Sunne lai zu de Fänschter uschhyne. Es sygi de bimene Huus na lang nit gmacht, we si munne-n-ynne-schyni. Der Friz het wohl gspürte, daß es ejö lhötti, aber da gang me! Isch ihm eis es bruuns, glüchtigs Chruselchöpflí unter de-n-Duge gstande, so isch gwüht Marielis weiche, hässe Scheitel ihm i Sinn cho. Heine-n-öppé dunkli Duge glockt: „Chumm lie, was hei mer der z'lage!“ so het das Gloggebluemeblaude-n-Duge vo der Schnittere i syn Geist uf-g'lückt.

„Du hesch se ja nit necher kennt, du weisst eigentlich gar nit rächt, wär si isch gsi,“ het d'Vernunft, die ewig verschnupfti, us ihrem Eggeli uegwäffele.

— „Cha-n-i ushode?“ tönt's plötzlich näbe Fröhle Wage.

„He nu, so chumm,“ tönt's obe-n-abé, nit öppé grad yladein.

Er het der Choli hinder, bis der ander dobe-n-isch, näbe-n-ihm uf-em Bod. Da het du das Sinnere vo-n-ihm selber usghört und im Sprach mit-em andere-n-isch bald Fröhles Gesicht häller worde und die Schatte drusse ih gwicke. E hübsche Bursch isch er gsi, nümmech ganz jung, aber mit einer männlech frische, freie Gesicht und kluoge, warme-n-Duge. Die

beide Manne hei, für die chaliti Fahrt chly fründlecher z'mache-n-e Stumpe-n-açündet.

Ds Bärn im Breiterain usse het aber troh der nachtige Mordgedämmerung imene subere, eisache Stübli e Stimm us em Bett grüest: „Tanti, darf i no chly zue der cho?“

„Ja, chumm hurti, u hāb di aber still, es isch no fruech!“

„Ja, aber Zibelemärit isch hüt,“ seit ds achtjährige Rätheli und zablet vor Freud. „Es mueß lustig zuegah z'Bärn am Zibelemärit! Si säges i der Schuel. Wie quet, daß der Vatti uf Bärn züglet isch, es isch doch viel schöner da!“

„Das meinich du nume,“ git ds Tanti e Dämpfer. „Aber gäll, du chunnsh de mit-is,“ bättelt ds Rätheli.

„Ja, mir wei de gah yhouse. I der Stadt ha me ja der Louch u d'Zibele nit us-em Pfaster vürechnüble,“ antwortet ds Tanti.

Es het ja das woht ygleh, daß teil Lüt müeze-n-i der Stadt läde, daß es nit anders geit. U teil Lüt sy de no grad gärn drinn. Aber isch sälber, nei! Ihm isch es wöhler gsi, wie meh me het z'heue-n-z'ärne gha. Wie meh me sech im Chruttgarte het müeze büde, wie lieber, und der Bschüttigohn het es grad so ring umenandgschlängget wie der Choch-löffel.

Wo ds Chind wieder ygschläse-n-isch, het es sech hübscheli agleit und het du hysli afa hantiere. Wo's im Wohnigli scho allerlei het über Ort gha und d'Int' nacheggi isch, het's eis nam andere zweet, die vier Buebe und die drüü Meitschi. De eltschäte vo dene Chind, es näts Tächterli, isch Achzähni gsi. Wär weisschönne zueluege, dä hätti bald gmerkt, daß der gsch rüstig Geist und müeterlich Sinn, wo im Tanti isch gsi, o scho us-em Wäse vo däm junge Wyberböhlchi gredt het.

Fröhlech umringt vo syn Tschüppeli isch du am Namittag na der Schuel das Tanti us-zoge. En alte Chindswage het-n-en als Chorb und Wage zueglicheh dienet. Wettigi Louchbärge! Ufischtet wie d'Plattform vor-em Müntzster äne. Wettigi Zibele! „Züpfse gnue, für allne dene-n-eini z'gäh, wo leini meh hei,“ meint der Ruedi.

„Wohär chome die, Tante?“

„Meschtes us-em Murtebiet,“ seit es, und i synen-Duge-n-isch e Blid, als luegts wyt, wyt furt.

Si loufe-n-all dene Herrlichkeit nah, langsam, prüfend. Dert git's es Drück und es Juheie.

„Dörfe mer gah luege?“

„Ja, aber chonet ghy nahe, i gah da z'dürab!“ rüeft ds Tanti.

Das Gwundere und Löse-n-isch lenger gange, als si gmeint hei und du het ne no als der Wäg versperrt. Si renne der Märit ab, das Tanti isch ja niene!

„Wohl, wohl, dert!“

Si chome grad zueche, wo d'Tante Marieli, i der lingge Hand e längi, guldigi Zibelechetti, i der rächte die feschi, bruuni Hand vo-me-ne Murtebieti het.

„I ha-n-ech ume ghennt, wo dir grad verbey weitt,“ seit der Ma hinter syn Chörb mit warmem Blid.

„Und i euch sih erscht z'grächtem wieder,“ git d'Tante z'rüd.

D'Chind hei gwüht, daß d'Tante, grad bevor ihres Mueti so chranck worde-n-isch, i der Aern im Murtebiet äne-n-als Schnittere-n-isch dinget gsi. Si hei sei e chly Stolz gha, da uf-em berühmte Zibelemärit e Buur hinder syn Gmüesbärge z'kenne und de no gar eine vo

de flöttischt. Es Längs u-n-es Breits isch no brichtet worde. Und yghouft het me-n-o toll. Wo me's aber het welle us-e Chindswage lade, het der Murtebieti nüt welle dervo wüsse. Das gangi ringer mit Roß u Wage, het er welle ha. Am Abe syg's ihm de lei so grüslige-n-Umwäg, das hurti vor-em Huus abz'lade. U ds Tanti, wo süch gäng grad der für isch gsi, d'Sach sälber z'mache, het sech gar nit sölvi gwehet!

Es isch spät gsi, wo der Schärmefriß im Breiterain vorgafare-n-isch. Der Choli, dä quet, geduldig Choli, het sech no i synen-alte Tage müeze verwundere, wie grüsli lang ne sy Herr und Gebieter dasmal het la stah und warste. Ja, wo-n-er du ändleh erschiene-n-isch und ihm e chlyni, dreftigi Hand es paar Züderli vor d'Lippe het, da isch es no einisch es guets Wyli gange, bis das langersehnte Hüh! erlöst isch. —

Ach, so viel het der Schärmefriß vernoh a däm Abe! Ds Marieli het ihm erzellt gja, wie alls syg cho, daß sie nie nüt meh vonandere heige chöne ghöre. Chuum us-em Murtebiet heich, heig es zur chranke Schwöster müeze und wo nach langem Lyde die vo de Chind waggstorbe sygi, da heig sech der Schwager nümme gwüht z'hälse. Und dä heig gspürt: Da isch jih dy Platz, bi däm Tschüppeli verlassene Chind und alli eigete Wünsc heige müeze z'rüdrätte. Jih sygi ds Eltschäte scho so wyt, daß es sälber es guets Mueti chönni sy für syni Gschwüschterti und da gangi äs, Marieli, uf Neujahr wieder hei zu Vatter und Muetter.

„Wär weiss, villsicht chume-n-i de wieder ei-nisch i ds Murtebiet cho örne,“ seit es no fröh-lech zum Brügiwage-n-ufe.

„I weiß, daß de chunnsh, mys Meitschi, will's Gott bald mys Froueli,“ jublet d'Hoff-ing überlit i Schärmefrißes Härz.

Ob all däm innere Glück, wo-n-e fascht erstikt het, sch's dunkel und gheimnisvoll über syni Lippe cho, das alte, siebe Wort: Us Wiedersluege!

Sic transit . . .

Die Schiffahrtsklauseln sind kaputt,
Daran ist nichts zu drehen,
Sie schwimmen donau-abwärts schon
Auf Nimmerwiedersehen.
Und nun kann man getrost „Versailles“
Zum alten Eisen legen:
Der letzte „Chiffon“ ging entzwei
Von ewigen Verträgen.

Es weint wohl niemand sehr darum,
Und all die Geßlerhüte,
Den meisten waren sie ein Dorn
Im friedlichen Gemüte.
Und überdies und außerdem:
's hat manches sich geändert,
Und manches Völkerbündnis hat
Sich anders — umbesändert.

Madame mit den Russen war
Doch damals arg im Streite,
Heut' sind sie zärtlich sehr liiert
Und kämpfen Seit' an Seite.
Dagegen Ruhland Deutschland war
Intim enorm verkleistert,
Denn in Rapallo hatten sie
Sich fürchterlich begeistert.

Doch dreht die Welt sich rund herum,
Was unten war, kommt oben
Und Völkerfreundschaft wird gar oft
Bald da, bald dort verschoben.
Und mit dem Pakte von Versailles,
Geht's wie mit andern Pakten,
Man schließt sie für die Ewigkeit
Und legt sie zu den Alten. — Hotta.